

Retour läuft nicht

Energiewende: Kandidaten in der Debatte

HERZOGENAURACH – Auf Einladung der Initiative „Energiewende ER(H)langen“ trafen sich am Donnerstagabend im Martin-Luther-Haus alle fünf Landrats-Kandidaten, um „Konzepte für eine erfolgreiche Energiewende in Erlangen-Höchstadt“ darzulegen.

Das Aktionsbündnis Energiewende, das in Erlangen und im Landkreis unterwegs ist, sei schon vor dem Reaktorunglück in Fukushima tätig gewesen, betonte der Moderator der Diskussionsrunde, der Möhndorfer Stefan Jessenberger. Man habe dieser Tage auch in Erlangen mit den dortigen Oberbürgermeister-Kandidaten über die Energiewende debattiert.

KOMMUNALWAHLEN 2014

Mitwirkende der Veranstaltung in Herzogenaurach waren der Agenda 21 Arbeitskreis Energie Herzogenaurach, die Bund Naturschutz Kreisgruppen, der Landesbund für Vogelschutz, das Aktionsbündnis Energiewende Höchstadt, der Verein Solar mobil Erlangen, Attac, EWERG e.G., Bürger für Bürger Energie und die Schülerinitiative Plant-for-the-Planet.

Manfred Bachmayer (Bündnisgrüne), gelernter Landschaftsgärtner und derzeit in der Reisebranche tätig, kam gleich eingangs mit seinem Statement zu Wort und rückte das Klimaschutzkonzept des Landkreises mit seinem Zehn-Punkte-Programm ebenso in den Mittelpunkt wie alle anderen Kandidaten auch.

Man müsse die Energiewende gleich auf alle Schultern verteilen

und gleichzeitig auf Kraftwärmekopplung, auf Energiesparen und Sanieren setzen. Windkraft, Solar, Photovoltaik, Biogas und Wasser – alles könne in ERH genutzt werden, meinte Bachmayer.

Diplom-Verwaltungswirt Alexander Tritthart (CSU) will weiter der festen Meinung bleiben, dass die Energiewende „nicht verhandelbar“ sei, und Klimaschutz bei jedem einzelnen Bürger beginnen müsse.

Tritthart will als Landrat die 25 Kommunen im Landkreis mehr einbinden und diese zu einem Netzwerk ausbauen; er könne sich auch vorstellen, mehr geschultes Personal in die einzelnen Rathäuser zu holen.

Dann sei es seiner Meinung nach auch noch wichtig, die Wirtschaft in die Prozesse einzubeziehen, schließlich müsse man zu jeder Zeit die Versorgungssicherheit gewährleisten.

Mit Michael Dassler (FDP) kam erstmals die Stadt-Umland-Bahn ins Gespräch. Energiewende gebe es nur mit konsequentem Energiesparen, wozu man sicher keine StÜB brauche. „Damit kann ich mich nicht anfreunden“, meinte er.

Dassler sprach von mehr Fernwärme und davon, dass der Landkreis mit dem neuen Landratsamt wohl eine Vorbildfunktion in Sachen Energiesparen einnehmen müsse, „aber unter dem Strich muss das auch bezahlbar bleiben“.



Das interessierte Publikum im Martin-Luther-Haus bei der Agenda-Diskussion der Landratsbewerber.

Foto: Spörlein

Die Biomasse-Nutzung im Landkreis sei ziemlich ausgereizt; hinsichtlich der Windkraftnutzung und der aktuell debattierten Abstandsflächen zu Dörfern sagte er mit Hinweis auf die Lebensqualität „gut so“. Hauptaugenmerk solle man auf die Solarthermie werfen, so Dassler.

Martin Oberle (Freie Wähler), der Leiter der Außenstelle für Karpenteichwirtschaft, ist sich ebenfalls sicher, dass die Energiewende unumkehrbar ist, nur fehle es derzeit an „verlässlichen Rahmenbedingungen durch die Politik“.

Windkraft sei ein wichtiger Faktor, betonte Oberle und sagte zu Dassler, „schön, dass es da auch andere Meinungen gibt“. Gerade in Lonnerstadt, wo bekanntlich ein größerer

Windpark geplant sei, herrsche Ratlosigkeit wegen der von der Staatsregierung geforderten Abstandsflächen zum nächsten Ort. „Wir brauchen mehr Wertschöpfung im Land, mehr Photovoltaik, aber nicht auf landwirtschaftlichen Flächen, sondern auf Dächern“, so Oberle.

Der SPD-Kandidat und Politikwissenschaftler Christian Pech fordert mehr „dezentrale Energieversorgung“, sich unabhängiger machen von den großen Konzernen.

Dies könne man durchaus mit „Kreiswerken“ verwirklichen, also kommunalen Betrieben ähnlich der Stadtwerke. Stromtrassen brauche man dann auch nicht, um Energie von der Nordsee nach Oberbayern zu transportieren, so Pech, der sich

zudem vorstellen kann, mehr in neue Technologien zu investieren.

Die StÜB sei ein hervorragendes Beispiel dafür, denn hier schöpfe man mehr Mobilität und spare im Vergleich zu Bussen zwei Drittel Energie. Mit Bürgergenossenschaften könne man ohnehin einiges auf die Wege bringen, meinte Pech.

In der Debatte distanzierte sich Tritthart von Überlegungen, die Gemeinden über Windrad-Abstandsflächen entscheiden zu lassen; Pech setzte im Gegensatz zu Dassler auf ein neues und energieeffizientes Landratsamt; Oberle möchte keine Gleichstromtrasse im Aischgrund mit 7000 Weihern, und Bachmayer forderte, dass sich alle an einen Tisch setzen. NIKOLAUS SPÖRLEIN

Energiewende auf drei Beinen

Zukunftsträchtige Wärme- und Stromversorgung für Wohnareal Gerbersknock

Am Anfang stand eine innovative Idee. Ein zentrales Versorgungskonzept mit Wärme und Strom für ein kleineres Wohngebiet. Als der Abschnitt Gerbersknock der Gerbersleite im Angebot war und der Verkauf von drei kompakt geplanten Häuserzeilen nicht in Gang kam, griff Heizungsbauer Johannes Seeberger beherzt zu.



Bei der Firma Seeberger wurde das Heizungssystem für den Gerbersknock ausgeknobelt. Foto: jun

WEISENDORF – Zusammen mit einigen Partnern, allesamt ortsansässigen Handwerkern, erwarb Johannes Seeberger den Grund. Und holte sich deren Einverständnis, im künftigen Wohnkomplex ein zukunftsweisendes Energiekonzept zu realisieren – eine Versorgung durch dezentrale Kraft-Wärme-Kopplung.

Kern des Systems ist ein Block-Heizkraftwerk (BHKW) auf der Basis von Flüssiggas. Ein dafür speziell entwickelter Verbrennungsmotor dient der Stromerzeugung, stattliche 4,7 kW Strom pro Stunde liefert das BHKW.

Die dabei entstehende Motorwärme – eigentlich ein Abfallprodukt – wird per Wärmetauscher ausgekoppelt und als Wärmeenergie zur Verfügung gestellt. „Wir blasen keine Energie in die Umwelt“, ist sich Johannes Seeberger sicher.

Denn in der Heizstation, unauffällig im Keller eines Investors untergebracht, stehen auch zwei riesige Speicher mit 3000 Litern Fassungsvermögen. Die Rücklauftemperatur ist ebenfalls per Funktionsmodul geregelt, Sommer wie Winter auf konstante 60 Grad Celsius.

Dass alle Häuser mit Niedrigtemperatur-Fußbodenheizung ausgestattet sind, kommt dem System entgegen.

Nur bei Bedarf in Spitzenlastzeiten oder wenn die Temperatur unter 10 Grad Celsius fällt, so der Fachmann, wird das BHKW von einem Pellet-

Brenner (80 kW) unterstützt. Im Sommer dagegen, wenn die Anlage niedriger fährt und dadurch weniger Wärme und Strom erzeugt werden, leistet die Photovoltaik auf den Dächern ihren Dienst.

Schon vor einem Jahr lieferte die Pellet-Heizung allen 13 Häusern zunächst Wärme zum Trocknen des Estrichs, dann zum Heizen, für Warmwasser und natürlich Strom.

Seit einem halben Jahr hat das BHKW nach einigen „Kinderkrankheiten“ diese Aufgabe übernommen.

Ob sich diese enorme Investition lohnt? Spezialist Seeberger meint Ja. Auf jeden Fall für die Investoren, die pro Haus nur 4000 bis 4500 Euro Anschlusskosten hatten, wie für die Mieter. Innen verkauft er den Strom um zehn Prozent billiger als auf dem Markt gefordert.

Und bei den Wärmepreisen richtet er sich nach denen, die man beim örtlichen Biomasse-Heizwerk verlangt. Den Verbrauch selbst können die Mieter jederzeit beobachten. Denn jedes Haus ist mit einer Hausübergabesta-



Solarmodule auf allen Dächern: Das Wohngebiet am Gerbersknock.

Foto: Jungfer

tion ausgerüstet, die genau registriert, wann wie viel Warmwasser, Wärme abgerufen wird. Und in jedem dieser Hauskästen ist zudem ein Wärmetauscher installiert, der blitzschnell das angeforderte Wasser erhitzt. Die Laufstrecke vom Kasten zum kurzen Wasserhahn ist kurz. Damit ist die Legionellengefahr ausgeschlossen.

Johannes Seeberger hält sein Versorgungsmodell auf jeden Fall für günstiger. Und bequemer. Denn er hat sich um Pellets, Gas, den kompletten Ser-

vice rund um die Uhr, genannt Wärme-Contracting, zu kümmern.

Und dann gibt es noch einen weiteren Vorteil. Trotz aller gut funktionierender Energieautarkie ist das Seeberger'sche Haus an den überregionalen Stromlieferanten angeschlossen.

Was bedeutet, dass man im Ernstfall von dort Strom in das eigene Versorgungsnetz holen könnte. Johannes Seeberger denkt deshalb schon über einen größeren Energiespeicher nach. INGRID JUNGFER

NOTIERT UND FOTOGRAFIERT

Manches aus den Erzählungen von Realschullehrer **Ulrich Langer** mutete an, wie ungläubliche Berichte aus versunkenen Epochen. Lehrer, die sich weigerten, „den Kindergarten“ zu unterrichten – das heißt die Fünft- und Sechstklässler. Schwere Konflikte zwischen Rauchern und Nichtrauchern im Lehrerzimmer, wo noch gequalmt werden durfte. Teilzeit-Lehrer die als „freizeitorientiert“ angeschaut wurden. In diesen Zeiten betreten **Sonja Bernhard-Szilovic** und **Angelika Filip**, beide Jahrgang 1950, die Lebenswelt der Staatlichen Realschulen. Die Erstgenannte legte ihr Staatsexamen 1974 ab, Frau Filip 1973. Sie kam als Wachablösung für **Ulrich Neuner** 2005 von der Realschule am Europakanal als Konrektorin nach Herzogenaurach. Verabschiedet mit Mozartklängen, Theaterszenen, Reden und Geschenken wurden beide am Donnerstag. Viele Insider-Scherze in entsprechender Rede-weise wurden vorgetragen. Da war von „Evangelen“, „Koppel“ und „Franzosen“ die Rede, Vertretungsstunden und „Stundenplanüberarbei-

tung bis in die Faschingsferien 2019“. Lehrer Markus Bedruna hatte mit ein paar Kollegen typische, amüsante Szenen einstudiert. Ulrich Langer, mit Sonja Bernhard-Szilovic auch lange Jahre über den Verband der Realschullehrer verbunden und den Personalrat, attestierte den beiden Führungskräften vier K's und drei V's – das heißt „Kompetenz, Kommunikationsfähigkeit, Kooperation und Kompromiss“ sowie „Vorbild, Verantwortung, Verpflichtung“. Ihnen sei in der Entwicklung des Schullebens von Schreibmaschine bis Laptop, über das R6 im Jahr 1999, die Einführung der Ganztagsbetreuung 2002, die Containerzeiten ab 2008, die Einbindung von Elternwillen und Schülermeinung, die Rücksichtnahme auf Legasthenie und Dyskalkulie die ständige Verjüngung gelungen. Gemäß Hermann Hesses Stufengedicht: „Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten.“ Für die Realschule seien beide „ein großer Verlust“. Die Nachfolge von Angelika Filip als Konrektorin neben **Markus Ott** übernimmt **Margot Thiele**. -eke



Die Lehrerinnen Sonja Bernhard-Szilovic (l.) und Angelika Filip (r.) nahmen Abschied. Margot Thiele (M.) wird zweite Konrektorin. Foto: Berny Meyer

Bei Wunsch das G9

Freie werben für Volksbegehren

HERZOGENAURACH – Die Forderung der Freien Wähler im Landtag tragen nun auch die FW-Stadträte in Herzogenaurach weiter. „Mehr Zeit zum Lernen – Mehr Zeit zum Leben! Neunjähriges Gymnasium (G9) als Alternative anbieten“ formulieren die Freien zur angestrebten Rück-Reform ins neunjährige Gymnasium.

Damit sollten „undurchdachte Experimente auf dem Rücken der Kinder und Jugendlichen“ verhindert werden, heißt es. Parallel zum Lernen sei auch mehr Zeit für außerschulische Aktivitäten wie Sport, Musik oder ein Engagement im Ehrenamt notwendig.

Es gelte auch, das Gymnasium als attraktive Schulform zu stärken. „Gegen eine Politik über die Köpfe der Betroffenen hinweg“, sprechen sich die Freien aus, verweisen auf Baden-Württemberg und Hessen und fordern zur Unterschrift für das Volksbegehren auf.

Interessenten können sich im Anwesen Hauptstraße 26 in Herzogenaurach für das Volksbegehren „Ja zur Wahlfreiheit G9/G8“ eintragen.